

Leute

Andere ermutigen



Christian Lohrs Mutter nahm auf Verschreibung ihres Arztes das Medikament Contergan während der Schwangerschaft ein. Der Wirkstoff Thalidomid verursachte bei Lohr Fehlbildungen an Armen und Beinen. Heute ist der 61-jährige Kreuzlinger Mitte-Nationalrat und möchte das Gottvertrauen der jungen Menschen stärken. Gegenüber der «Schweizer Illustrierten» sagt er: «Ich möchte andere dazu ermutigen, etwas aus ihrer Lebenssituation zu machen. Sie sollen die Hoffnung haben, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung Chancen haben.» Er gehe jedes Jahr zum Konfirmandenunterricht und zeige dort auf, dass das Leben verschiedene Facetten habe. In jungen Jahren habe er Gott oft die Frage nach dem «Warum» gestellt. Er sagt: «Heute sehe ich es schon fast als Privileg, einen Sinn aus diesem Leben zu erfahren.» Gott sei für ihn ein ehrlicher, direkter Begleiter und Förderer. (jav)

Kleinkind fällt in Eimer und stirbt

Basadingen Am Sonntag musste in Basadingen ein Kleinkind mit der Rega ins Spital geflogen werden, nachdem es in einen mit Wasser gefüllten Eimer gefallen war. Gemäss Kantonspolizei Thurgau fiel der einjährige Bub kurz nach 12.45 Uhr aus noch ungeklärten Gründen in den Eimer. Das Kleinkind wurde bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes durch die Mutter reanimiert. Es musste in kritischem Zustand durch die Rega ins Spital geflogen werden. Am Montagvormittag teilt die Polizei mit, dass der Bub wenig später verstarb. Die genauen Umstände werden durch die Polizei geklärt. (kapo/hol/nat)

Gleitschirmpilot stürzt ab

Maseltrangen Am Sonntagnachmittag ist im Bereich Brunnenholz ein 30-jähriger Gleitschirmpilot abgestürzt. Der Mann verletzte sich und musste mit der Rega ins Spital. (kapo)

ANZEIGE

benevol

Dienstleistungen
gegen Zeit

www.zeitboerse.ch

Friedensbewegung in der Krise

Trotz Ukraine-Krieg versammelten sich in Heiden nur wenige Demonstrierende zum traditionellen Ostermarsch.

Jochen Tempelmann

Am Ostermontag hat der internationale Bodensee-Friedensweg zum traditionellen Ostermarsch in Heiden eingeladen. Seit rund vierzig Jahren gastiert die Friedenskundgebung der Organisation jedes Jahr in einer anderen Gemeinde rund um den Bodensee. Doch während der Krieg in Europa wieder präsent ist, hadert die Friedensbewegung mit ihren Grundsätzen – und mit einer sinkenden Teilnehmendenzahl.

Die Friedensbewegung entstand im kalten Krieg. Der erste Ostermarsch fand 1958 in London statt, spätestens 1980 war die Friedens- zu einer Massenbewegung geworden. Aus Angst vor der nuklearen Bedrohung gingen Hunderttausende auf die Strasse. Ein Jahrzehnt später war der kalte Krieg vorbei, die Zahl der Demonstranten ist seitdem deutlich gesunken.

Eine Bewegung auf dem absteigenden Ast

Nach der anfänglichen Solidaritätswelle, die der Ukrainekrieg ausgelöst hatte, sind die Demonstrationen bald wieder abgeebbt. Die Friedensbewegung findet sich in einem Dilemma wieder, das Ruedi Tobler, langjähriger Präsident des Schweizer Friedensrats, an einer Pressekonferenz im Vorfeld der Friedensdemo in Heiden auf den Punkt bringt: «Wir stehen weitgehend hinter der UN-Charta.»

Geschickt verhindert Tobler, das Problem direkt anzusprechen: Die UNO räumt den Staaten ein Recht auf Selbstverteidigung ein. Viele Friedensaktivis-



Friedensweg-Ostermarsch in Heiden.

Bild: Michel Canonica

tinnen und -aktivisten dürften wie Tobler denken und damit der Ukraine ein Selbstverteidigungsrecht zusprechen – oder anders gesagt: ein Kriegsrecht.

Während die alte Garde im Dilemma steckt, hat sich eine neue Bewegung dem Friedensaktivismus verschrieben. In ihren Telegram-Chats diskutieren die Freiheitstrychler über den Weltfrieden, Nicolas Rimoldis Mass-voll-Bewegung drückt lila Aufkleber mit Friedenstauen-Aufdruck. In Deutschland versammelten sich Ende Februar wieder Zehntausende an einer Friedensdemo, die von Sahra Wagenknecht und Alice Schwarzer ins Leben gerufen wurde. Die vielköpfige neue Bewegung fordert ein sofortiges Ende des Kriegs, wissend, dass

dies bedeutet, dass ein demokratischer Staat in Osteuropa seine Souveränität zugunsten eines diktatorischen Regimes in Russland aufgeben müsste.

Eine Demo fürs ältere Semester

Freunde Russlands oder Anhängerinnen von Verschwörungsideologien trifft man am Ostermontag in Heiden nur vereinzelt. Das Demonstrationpublikum scheint sich überhaupt seit dem Ende des kalten Kriegs kaum verändert zu haben. In guten Jahren beteiligten sich tausend Demonstrierende an der Bodensee-Friedensdemo. Dieses Jahr hat das Organisationskomitee rund 500 Beteiligte gezählt. Wer heute an den Friedensmarsch geht, hat dies

meist schon in den Achtzigern oder Neunzigern getan.

Dass der Ukrainekrieg die Friedensforderungen vor ein Dilemma stellt, ist aber kaum ein Thema. Es gibt viel, wofür und wogegen man nach wie vor demonstrieren kann: für Solidarität mit den Leidtragenden der Kriege in der Ukraine und andernorts. Für eine friedliche Verständigung der Völker. Gegen den Profit, den Unternehmen aus den Kriegen schlagen, gerade in der Bodenseeregion, in der viele Rüstungsunternehmen ansässig sind. Vor allem aber, sagt ein Demonstrant: «Es geht darum, gegen die eigene Machtlosigkeit anzukämpfen.» Die Forderungen der Demonstrierenden haben also nicht an Aktualität verloren. Doch auch

wenn sich das Organisationskomitee mit der Zahl der Teilnehmenden zufrieden zeigt, lässt sich nicht von der Hand weisen, dass die Friedensbewegung ein Nachwuchsproblem hat.

Die Erklärungen dafür sind an der Demo vielseitig: «Die Jungen engagieren sich einfach nicht mehr im gleichen Mass, das sieht man ja auch in vielen Vereinen, die mit Nachwuchs sorgen kämpfen», sagt eine Demonstrantin. «Die Jungen sind gut darin, ihre Augen vor dem Unheil auf der Welt zu verschliessen», sagt ein anderer.

Andere gestehen der jungen Generation hingegen zu, dass sie sich engagiert – vorrangig in der Klimabewegung. «An Ostern finden viele andere Veranstaltungen statt, da können die Jungen nicht nach Heiden kommen», gibt Friedensaktivist Ruedi Tobler zu bedenken. Schliesslich finden sich doch ein junger Klimaaktivist und eine -aktivistin aus Bern, die sich auf einer Velotour an die Demonstration verirrt haben. Sie betonen die grossen Überschneidungen der Bewegungen, bemerken aber auch, dass die Beteiligung eine Frage der Generation ist.

Immer wieder bemüht sich die Friedensbewegung um Kontakt zur Klimajugend. Vergangenes Jahr hat der Friedensweg in Bregenz diese miteinbezogen. Eine dauerhafte Partnerschaft ist daraus aber nicht gewachsen. Das Problem scheint vor allem in der Kommunikation zu liegen: «Wir vernetzen uns über Instagram», sagen die zwei Jungen aus Bern. «Mit Instagram werde ich mich nicht mehr anfreunden können», sagt Ruedi Tobler.

Nachgefragt

«Ich glaube, er hatte den Plausch»

Verena Bosshard arbeitet seit bald 25 Jahren im Weinfelder Bilitz-Theater – und ist seit über einer Woche zusammen mit **Roger Federer** im neuen Werbespot von Schweiz Tourismus zu sehen. Im Interview spricht die 73-Jährige aus Zürich über ihre Rolle und über die Zusammenarbeit mit Weltstars.

Wie sind Sie zu dieser Rolle an der Seite von Roger Federer und dem Comedian Trevor Noah gekommen?

Verena Bosshard: Unterdessen habe ich das Vertrauen von mindestens drei Casterinnen, die mich seit Jahren schätzen. Die fragen mich immer an, wenn sie eine alte Dame brauchen.

Und dann?

Nach dem ersten Casting war der Regisseur Tom Hooper interessiert, ich wurde nochmals eingeladen und landete in der engeren Auswahl.

Was war ausschlaggebend?

Nach den Castings wusste ich nur, dass ich keinen «Schmar-

ren» gemacht haben konnte. Am Ende ist es aber auch Glück, denn man muss dem gewünschten Typ entsprechen – der Regisseur hatte wohl Freude an meinem Können und an meiner Erscheinung.

Waren Sie nervös, als Sie Roger Federer gegenüberstanden?

Nein, ich spiele ja nicht Tennis und hatte keinen Grund dazu. Es spielt mir keine grosse Rolle, mit wem ich es zu tun habe, wir müssen es einfach gut haben zusammen. Ich habe Achtung davor, weltberühmten Leuten wie Federer und Noah zu begegnen, aber ich blieb trotzdem ruhig.

Haben Sie denn gar keinen Bezug zu Federer?

Doch. Ich kann mich daran erinnern, wie er eines seiner ersten grossen Turniere gewann. Ich war damals in Frankreich und hörte, wie andere über Federer sprachen. Dann sagte ich zu meinem Partner: Schau, jetzt haben wir wieder einen jungen Schweizer, der Furore macht.

Wie haben Sie die beiden Weltstars am Filmset erlebt?

Wir haben zwar nicht über Privates geredet, aber bestens zusammen funktioniert und improvisiert. Roger Federer war einfach sich selbst, ohne Starallüren. Ich glaube, er hatte wirklich den Plausch.

Sind Sie tatsächlich mit dem Goldenpass-Express gefahren?

Der Zug war für einzelne Szenen kurz unterwegs, aber immer nur bis ans Perron-Ende. In dem

Teil, in dem ich vorkomme, steht der Zug im Depot – wir konnten ja nicht zwei Tage lang zwei Gleise am Zürcher Hauptbahnhof sperren.

Der Werbespot flimmert seit über einer Woche durch die Öffentlichkeit. Sind Sie mit dem Endprodukt zufrieden?

Ich weiss nicht, wie Berühmtheiten wie Federer und Noah behandelt werden, aber ich habe die Aufnahmen nicht gesehen, bevor sie veröffentlicht wurden. Unsereins muss sich darauf ver-

lassen, dass die Crew die besten Ausschnitte wählt. Auch wenn wir noch andere frische Szenen gedreht haben, finde ich den ganzen Spot gut und witzig.

Und wie fällt Ihr persönliches Fazit aus?

Man kann immer etwas besser machen, aber ich muss mich sicher nicht schämen. Ich habe das Gefühl, dass ich natürlich rüberkomme, das ist viel wert.

War der Dreh in Zürich Ihr Karrierehöhepunkt?

Das Gefühl, mit zwei grossen Namen gedreht zu haben, ist schön. Wer weiss, vielleicht wird der Spot zum ultimativen Katalypunkt für mich.

Klingt, als hätten Sie noch Grosses vor.

Ich arbeite an meiner Alterskarriere. Die Schauspielerei hält mich lebendig, ich will weitermachen, bis ich nicht mehr kann. Am liebsten würde ich meine eigene Grabrede halten und dann «Chopf voraa id Comfitüre», das wär's. (ste)



Verena Bosshard sass für den Werbespot mit Roger Federer im Zug.

Bild: Werbespot Schweiz Tourismus